**Rahman Abbas**: *Die Stadt, das Meer, die Liebe*. Roman, aus dem Urdu übersetzt von Almuth Degener, Draupadi Verlag 2018

**Leseprobe**

„Ihre Haltestelle ist da.“ Der Schaffner trat zu Asrar und riss ihn aus seinen Gedanken.

Asrar stieg die Stufen im Bus hinunter und stellte sich an die Tür. Wegen des Regens war auf der Straße noch dichter Verkehr. Deshalb fuhren die Autos so langsam, dass man den Bus verlassen konnte, während er noch fuhr. Asrar stieg aus. Der Regen hatte jetzt aufgehört. Er ging mit raschen Schritten zur Unterkunft. Als er eintrat, saßen da Muhammad Ali und die anderen und redeten. Er begrüßte sie und ging geradewegs ins Bad. Er wusch sich mit Wasser aus dem Tank Hände und Gesicht. Dabei fiel ihm ein, dass er beim Aussteigen in der Eile seinen Schirm im Bus vergessen hatte. Er fürchtete, falls es am nächsten Morgen stark regnen würde, hätte er auf dem Weg zur Arbeit ein Problem. Es wäre wohl besser, später noch einmal zum Markt zu gehen und einen neuen Schirm zu kaufen. Er verließ das Badezimmer. Nachdem er sich das Gesicht abgetrocknet hatte, schloss er sich der Runde seiner Freunde an. Außer Muhammad Ali waren da Salim Ghare, Sulaiman Vanu, Qasim Dalvi und Aslam Dhamaskar und unterhielten sich. Salim Ghare zog ihn auf: „Hast wohl Überstunden gemacht?“ Asrar lächelte. Muhammad Ali bemerkte das und lächelte ebenfalls.

Asrar dachte daran, dass er seinen Schirm verloren hatte. Er erzählte den anderen, dass er im Bus eingeschlafen und an der Bushaltestelle vom Schaffner geweckt worden war und dass er in der Eile den Schirm vergessen hatte.

Sulaiman sagte sofort: „Bist du eingeschlafen ... oder gab es da ein Mädchen?“

Salim frotzelte: „Macht nichts, Jungs, in Mumbai geht öfter mal ein Schirm verloren.“

Asrar wusste nicht, wie er auf Salim Ghares und Sulaimans Äußerungen reagieren sollte. Er dachte, womöglich hätten die anderen etwas bemerkt, aber das bildete er sich bloß ein. Als Salim Ghare sah, wie Sulaiman Asrar neugierig musterte, sagte er: „Erwischt! Der Dieb hat einen Fleck auf dem Bart.“ Als Haidar die Anspielung auf die alte Geschichte hörte, wo in einer Gruppe von möglichen Verdächtigen der Dieb sich dadurch verrät, dass er bei diesem Satz

nach seinem Bart schaut, lachte er los und strich sich über den Bart. Die anderen begannen auch zu lachen. Muhammad Ali wusste, wie Asrar sich fühlte. Er wusste auch, dass die anderen Bewohner der Unterkunft, wenn jemand abends zwei oder drei Stunden später als gewöhnlich kam, gewöhnlich dachten, er hätte sich in den düsteren Behausungen von Kamathipura seine Bedürfnisse befriedigen lassen. Daher machten die Freunde dann immer ihre Späße, nur hatte Asrar bisher noch nichts davon mitbekommen. Muhammad Ali versuchte ihn zu erlösen: „Wenn du deinen Schirm verloren hast, lass uns doch gehen und einen neuen besorgen, ich habe sowieso noch was mit dir vor."

Die beiden verließen zusammen die Wohnung.

In einem kleinen Geschäft bei Minara Masjid lagen Schirme aus. Asrar kaufte einen davon. Danach erkundigte er sich: „Du hast gesagt, ich soll zeitig zurückkommen, gibt es irgendwas Wichtiges?" Anstatt zu antworten, hielt Muhammad Ali ein Taxi an.

„Steig ein, wir reden gleich darüber."

Die beiden stiegen ein. Muhammad Ali wies den Fahrer an: „D'Mello Road."

Als das Taxi anfuhr, sagte Muhammad Ali, seit ein paar Tagen schon hätte er Lust auf ein Bier in einer Tanzbar. Asrar wusste, dass sein Freund gelegentlich Bier trank, aber dass er sich auch aus Tanzbars etwas machte, war ihm neu. Asrars Vorstellung von derartigen Lokalen stammte aus Filmen, er verband sie mit halbnackten schönen Frauen, die die männlichen Gäste bedienten und tanzten, während die Männer sie mit Geld überschütteten. Bisher hatte er aber noch nie mit eigenen Augen eine Tanzbar gesehen. Daher freute er sich über die Gelegenheit, aber er hegte auch gewisse Zweifel und Befürchtungen, die seinem Gesicht einen desinteressierten Ausdruck verliehen. Muhammad Ali deutete Asrars Schweigen als Befangenheit: „Bist du jetzt schockiert?"

„Nein, Mann, aber in einer Bar musst du doch mit Geld um dich werfen, ich habe aber gerade mal drei- oder vierhundert Rupien in der Tasche."

„Du Idiot, wer sagt denn, du musst dein Geld verschleudern!"

„Hab ich im Kino gesehen, dass alle Geldscheine auf die Tänzerinnen werfen."

„Mensch, das ist doch kein Zwang. Wer mit Geld um sich werfen will, soll es halt tun. Wir schauen einfach zu und haben Spaß. Ich meine, wir trinken einfach ein Bier, klar?“

Asrar nickte und schaute aus dem Fenster. Im strömenden Regen sahen die roten und gelben Lichter der Straßenbeleuchtung schön aus. Als beim Weiterfahren die gelben Lichtkreise der Lampen hinter ihnen zurückblieben, trat vor Asrars innerem Auge ein ebensolcher gelber Lichtkreis in Erscheinung, in dessen Zentrum sich Hinas lächelndes Gesicht zeigte. Was da in seinem Bewusstsein aufschien, war ein Funke der Erinnerung daran, wie er Hina am frühen Abend auf dem Weg vom Haji Ali Dargah nach Worli wahrgenommen hatte. Sie hatte mit der Teetasse in der Hand dagestanden und die Meereswellen betrachtet, und Asrar hatte sie angeschaut. Ein, zwei Minuten lang hatte Hina vollkommen still auf die Wellen geschaut. Sie hatte bemerkt, dass Asrar sie verstohlen betrachtete, und das stimmte sie froh. Sie wollte den Zauber dieses Moments nicht zerstören, indem sie sich zu ihm umwandte. So sehr ihr bewusst war, dass es für Asrar beglückend war, sie liebevoll zu betrachten, so sehr spürte sie auch in sich selbst eine Welle von Freude aufsteigen, die eben daher rührte, dass sie Asrars Interesse an ihr bemerkte. In der Schule gab es auch einige Jungen, die ihr nachblickten, aber das hatte in ihr noch nie irgendeine Welle ausgelöst, so etwas war ihr gänzlich unbekannt. Aber jetzt bemerkte sie aus irgendeinem Grund eine Menge Veränderungen an sich selbst. In ihrem Herzen herrschte Aufruhr, wegen des unruhigen, fließenden Zustands ihres Körpers und wegen des unwirklichen Charakters, den dieser Zustand hatte. Einen Augenblick lang hatte Asrar ihr aufgewühltes, fließendes Inneres mit Blicken berührt. Das Gefühl, das diese Berührung hervorrief, hatte sich in Form von Frische in Hinas Gesicht wiedergespiegelt, und diese Frische war es auch, die ihrem Ausdruck Ruhe und Entspanntheit verlieh.

Hinas Gesicht schwankte vor Asrars Augen wie ein Papierboot auf dem Wasser. Er war glücklich. Was draußen auf der Straße zu sehen war, blieb, während sie fuhren, hinter ihnen zurück, aber sein Bewusstsein blieb unter dem Eindruck der ständigen Gegenwart von Hina. Würde diese Fahrt tausend Jahre dauern, ihm würde es nicht lang vorkommen. Er stand im Bann des Zaubers von Hinas

Gesicht, und innerhalb dieses Zaubers war die Zeit so wenig sichtbar wie in einer schwarzen Schlucht.

Das Taxi fuhr jetzt durch die D'Mello Road.

Bei einem vierstöckigen Gebäude ließ Muhammad Ali den Fahrer halten. Das Taxi hielt an, und Asrar kehrte aus der Subtilität des schwarzen Lochs zurück in die Grobheit der Welt. Auf dem Hof des Gebäudes stand ein Neembaum, in seinem Schatten wuchsen Bougainvillea und Rosen. An den Zweigen des Neembaumes leuchteten bunte Lämpchen. Eine Tür aus Teakholz fiel durch ihre Größe sofort auf. Sie war mit Blumenmustern aus Kupferdraht verziert. Ein großer, kräftiger Sikh in Safarianzug und schwarzem Turban hielt Wache. Der Wachmann grüßte und öffnete ihnen lächelnd die Tür. Als die Tür aufging, lag vor ihnen eine andere Welt. Es war ein ziemlich kleiner Raum, in dem Dunkelheit herrschte, aber eine romantische Art von Dunkelheit. Von der Decke bis auf den Boden schufen in dem sonst unbeleuchteten Raum siebenfarbige rechteckige Lichtflecken eine einladende Atmosphäre. Am Ende des Raumes war wieder eine Tür. Hier wachten zwei weitere Türsteher. Als sie die Tür öffneten, ertönte von der anderen Seite laute Filmmusik. Muhammad Ali und Asrar traten ein, und hinter ihnen schloss sich die Tür. Sie wurden von drei elegant in Anzüge gekleideten Männern empfangen. Die beiden Freunde nahmen auf einem Sofa Platz, das an der Wand stand. Auf einer kleinen Bühne zu ihrer Linken saßen vier Mädchen, hinter ihnen war die Musikanlage. Vor der Bühne standen mehrere Tische. An jedem Tisch saßen vier oder fünf Männer und tranken Wein oder andere alkoholische Getränke. Zigarettenrauch durchzog den Raum. Das Mädchen, das gerade sang, war hübsch. Sie trug einen sehr attraktiven und geschmackvollen Sari. In der Nähe gab es eine Theke mit Weinflaschen und Spirituosen, um die herum Bedienstete standen, die Bierflaschen oder Whisky auf Tabletts stellten, um sie an die Tische zu bringen. Muhammad Ali bestellte King Fisher Beer für sich und ein leichtes Bier auch für Asrar.

Um halb elf Uhr abends begannen sie zu trinken, und sie blieben dabei bis Mitternacht.

Asrar beobachtete, wie viele von denen, die hier waren und tranken, sich auch in die Mitte des Raumes stellten, tanzten und sich den Sängerinnen näherten, um Geldscheine auf sie zu werfen oder ihnen Ketten aus Geldscheinen umzuhängen.

Muhammad Ali hatte schon zwei Flaschen Bier getrunken, während er selbst eine zweite Flasche abgelehnt hatte. Er spürte die Wirkung der ersten Flasche deutlich. Muhammad Ali redete über viele Dinge. Asrar erfuhr, dass der Freund seine Mutter sehr vermisste und sie sehr gerne treffen würde, aber nicht viel über sie wusste.

In den vergangenen Jahren hatte Muhammad Ali sich bemüht, die Frau aus seinem Gedächtnis zu verbannen, die von allen anderen Mitgliedern seiner Familie schon längst vergessen worden war, aber mit der Zeit war ihm das immer schwerer gefallen. Schuld, Verdienst, Gut und Böse waren Wörter, die für ihn die Bedeutung verloren hatten. Er hatte so viel vom Leben gesehen, dass die Vergangenheit seiner Mutter ihn nicht daran hinderte, sie wiedersehen zu wollen. Er war bereit, sie mit all ihren Schwächen zu akzeptieren. Aber er wusste nicht, wo sie sich aufhielt. Er wusste nicht, wie es ihr ergangen war, er wusste nicht einmal, ob sie noch am Leben oder schon tot war. Er kam nur selten ins Dorf, und einer der Gründe dafür war, dass jeder Besuch dort seine Qual noch verstärkte. In Mumbai wurde diese Qual zu einem bloßen Schatten, der ihn nicht sehr belastete. Heute sprach er zum ersten Mal von diesen Dingen zu Asrar. Dass er ihm sein Herz öffnete, war einer zufälligen Bemerkung Asrars zu verdanken. Asrar hatte unter der Wirkung des Bieres nämlich gesagt, die Leute in Muhammad Alis Familie seien alle sehr nett, und ihre Mütter seien auch miteinander bekannt.

Zwei Bier eröffneten den Zugang zu Muhammad Alis Herz. Nach und nach begannen die Geschichten und Klagen, die dort ungeordnet begraben lagen, an die Oberfläche zu kommen und zu Worten zu werden. Sowieso empfand Muhammad Ali eine große Nähe zu Asrar, und er hatte keinerlei Bedenken, ihm seine Geheimnisse anzuvertrauen. Nach der zweiten Flasche trank Muhammad Ali noch ein kleines Dosenbier. Jetzt wurde ihm langsam die Zunge schwer. In seine lallenden Sätze mischte sich auch der eine oder andere Fluch. Seine Lippen zitterten, und seine Augen begannen sich unkontrolliert zu verdrehen. Etwas kam ihm in den Sinn. Er sagte: „Los, steh auf, heute zeige ich dir noch ein anderes Gesicht von Mumbai.“ Asrar erhob sich. Muhammad Ali ging zur Theke und zahlte.

Mit freundlicher Genehmigung des Draupadi Verlags